

3.3 Überschneidungen zwischen Situational Analysis und Site Ontology

Strübing et al. (2018) argumentieren, dass ein wichtiges Gütekriterium qualitativer Forschung die Kommensurabilität der verwendeten Theoriebezüge ist. Da ich mich in meiner Studie sowohl auf die sozialontologischen Grundannahmen der Situational Analysis als auch jene der Site Ontology beziehe, werde ich in diesem Abschnitt darstellen, inwiefern diese beiden Theorieperspektiven miteinander kompatibel sind. Hella Dietz et al. (2017a) zeigen, dass es deutliche sozialtheoretische Überschneidungen zwischen den Theriefamilien des Pragmatismus, auf den sich Clarke zentral beruft, und der Praxistheorien gibt:

Beide zielen darauf, den cartesianischen Dualismus zu überwinden, auf dem Theorien rationaler Wahl aufbauen; beide betonen, dass die an sozialen Prozessen beteiligten ›Subjekte‹ ihrerseits sozial konstituiert werden; beide unterstreichen die Bedeutung, die der Körperlichkeit des Handelns und der Materialität der Dingwelt in Prozessen sozialer Ordnungsbildung zukommt. (Dietz et al. 2017a: 7, Hervorhebung im Original)

Dass die Auseinandersetzung der beiden Theriefamilien miteinander, die angesichts der genannten Ähnlichkeiten naheliegend erscheint, bis dato nur am Rande stattfand, führen Dietz et al. (2017a: 8) auf »theoriepolitische Gründe« zurück. Strübing (2017: 42) zeigt, dass neuere Beiträge zwar Vorschläge dazu machen, wie praxeologische Forschung pragmatistisch angereichert werden könne, hält aber darüber hinaus fest, dass diese Diskussion zehn Jahre zu spät komme. Es ist in der Tat bemerkenswert, dass Clarke sich in ihren Schriften lediglich sehr kursorisch auf die Praxistheorien bezieht und Schatzki abgesehen von Becker und dessen symbolisch-interaktionistischer Theorie der *art worlds* kaum auf den Pragmatismus Bezug nimmt. Die deutlich erkennbaren Überschneidungen zwischen den theoretischen Ansätzen von Schatzki und Clarke werde ich in den folgenden Punkten darstellen.

3.3.1 Flache Ontologien

Sowohl Clarke als auch Schatzki grenzen sich von individualistischen ebenso wie von holistischen Sozialontologien ab und zielen auf eine Überwindung von Dichotomien wie Handlung/Struktur oder Mikro/Makro. Clarke verweist darauf, dass aus poststrukturalistischer Perspektive diese Unterscheidungen in Relationalitäten aufgelöst werden: »That is, entities in situations [...] do not ›end at their skins‹ but *continuously become what they are through relating to other entities in situations*.« (Clarke et al. 2018: 46, Hervorhebung im Original) Schatzki wiederum argumentiert ganz ähnlich, dass es »keine Struktur und kein System [gibt], das Praktiken, Arrangements, Bündel und Konstellationen sammelt, beinhaltet oder determiniert. Das so-

ziale Leben spielt sich ausschließlich im Plenum der Praxis-Arrangement-Bündel ab; es lässt sich nicht in Ebenen aufteilen.« (Schatzki 2016: 35) Diese flache Ontologie ist Teil einer postmodernen Perspektive, die Clarke in ihrer Situational Analysis dezidiert benennt und herausstreicht. Die Spezifik der Postmoderne beschreibt sie folgendermaßen:

If modernism emphasized universality, generalization, simplification, permanence, stability, wholeness, rationality, regularity, homogeneity, and sufficiency, then postmodernism shifted emphases to partialities, positionalities, complications, tenuousness, instabilities, irregularities, contradictions, heterogeneities, situatedness, and fragmentation — in all their methodologically challenging glory. (Clarke et al. 2018: 9)

Zwar bezeichnet Schatzki seinen Ansatz nicht explizit so, allerdings stimme ich Angela Pohlmann (2018: 92) zu, dass auch seine Sozialontologie angesichts der zentralen Bedeutung von Konzepten wie Kontingenz, Komplexität und *multiplicity*¹⁶ als postmodern bezeichnet werden kann.

3.3.2 Bedeutung von Materialität

Sowohl Clarke als auch Schatzki streichen die Bedeutung von Materialität für das soziale Leben heraus. So argumentieren Clarke et al. (2018: 26): »We routinely make meaning about, within, through, and as embodied parts of the material world – human, nonhuman, and hybrid. The social is relentlessly material, not ›merely‹ epiphenomenal.«

Sie knüpfen damit an Mead, Blumer und Strauss an, die das Nichtmenschliche in Ansätzen bereits berücksichtigten, und erweitert diese theoretische Perspektive um Aspekte der Actor-Network-Theory, die den Dingen Handlungsmacht zugesteht (vgl. Clarke et al. 2018: 88). Sie verweist in diesem Zusammenhang aber auch auf die Praxistheorie und insbesondere auf Schatzki et al. (2001), die traditionelle Perspektiven auf Sozialität als Beziehungen zwischen Menschen infrage stellen. Schatzki erläutert, dass er unter Materialität so unterschiedliche Dinge versteht wie »human bodies, bacteria, rocks, pencils, software programs, computer processors, buildings, air, pools of water, water currents, electrical currents, wind, sunlight, and the atmosphere« (Schatzki 2019: 52f.). Sein Konzept der Bündel aus Praktiken und Arrangements beruht zentral auf der Annahme, dass sich Sozialität in einem wechselseitigen Zusammenspiel aus körperlichen Aktivitäten und materiellen Dingen realisiert.

16 Eine Übersetzung mit Vielfalt wäre für dieses Konzept nicht passend, Überschneidungen sind allerdings mit dem Konzept der »Vielheit« von Mark Terkessidis (2017) erkennbar.